



Abend-

Zeitung.

25.

Mittwoche, am 27. Januar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Th. Hell.]

Isabella Fuentes.

(Beischluß.)

Der Marschall von Saint André ging im festlichen Schmucke mit verschränkten Armen in seinem Cabinet auf und nieder, als Miguel leise eintrat und mit lauerndem, geheimnißvollen Blicke an der Thür stehen blieb.

Schon zurück? — fragte der Marschall schauernd. Hast Du Dein Geschäft vollendet?

Die Ketzerin kann den Abend nicht erleben, — sprach der Diener kalt — sie wird Euch nicht länger im Wege stehen.

Nicht mir, sondern der heiligen Kirche stand sie im Wege! — sagte der Marschall bedeutend. — Vergiß das nicht; das arglose Herz der Königin mußte vor den Einsisterungen dieser Abtrünnigen bewahrt werden!

O, ich verstehe! — unterbrach Miguel etwas spöttisch den eifrigen Redner. — Auch der Admiral wäre zu fest mit des Königs Majestät verbunden worden durch diese Ehe. Ihr habt mir das alles schon erklärt, obgleich es gar nicht nöthig ist; ich bitte nur um den bedungenen Lohn und will dann eine Zeitlang die Stadt verlassen, bis die peinlichen Untersuchungen vorüber sind.

Daran wirst Du wohl thun! — sagte Saint André und trat zum Schreibtisch, eine schwere Goldbörse hervorziehend. — Da nimm und gehe! — Er warf

den Beutel nachlässig zur Erde und Miguel bückte sich etwas verdrüsslich, ihn aufzuheben. Doch in demselben Augenblicke zog der Marschall Isabellens Dolch hervor und lautlos sank der überlistete Bösewicht in sein Blut. — Dich hätte ich stumm gemacht! rief Saint André, den scharfen Stahl verächtlich über sein Opfer werfend.

Da flog die Thür auf und seine Gemahlin stürzte herein, mit aufgelöstem Haar, in heftiger Bewegung. Als sie den Leichnam ihres Vertrauten sah, fragte sie mit entsetzlicher Angst:

Was ist geschehen? — Bei Eurer Seligkeit beschwöre ich Euch, habt Ihr die That oder den Vorsatz bestraft?

Also hat Miguel Euch nicht verläumdert? — rief der Marschall mit erkünsteltem Schreck. — Ihr wußtet um den Frevel?

Ich gebot ihn! — bekannte Isabella, einen unaussprechlichen Blick zum Himmel werfend. — Im Wahnsinn des Fiebers, als Liebe und Verzweiflung an meinem Herzen rissen, schlich der Versucher an mich heran und entlockte mir den gräßlichen Gedanken. Ach, da ich erwachte, hielt ich Alles für einen bösen Traum, und er war verschwunden.

Nun, wahrhaftig, Ihr träumt seltsam! — antwortete der Marschall mit stechendem Blicke. — Euer Wort ist zur That geworden; dankt meiner Vorsicht daß ich dem Verbündeten das Geständniß ablockte und dann seinen Mund verschloß.

Isabella stand schweigend mit gerungenen Händen und ihr Gemahl fuhr ruhig fort:

Jetzt, schöne Frau, werdet Ihr hoffentlich von Eurer Höhe herabsteigen und bekennen, daß unsere Tugend sich wenigstens gleicht.

Die Geängstete verstand ihn nicht und fragte endlich nur mit dumpfen Grabestönen:

Was soll ich thun?

Euch ankleiden und zur Vermählung fahren, — antwortete der Marschall — damit unser Ausbleiben nicht Verdacht erweckt.

Da fuhr die Unglückliche auf aus ihrem Seelenschlase, neigte beistimmend ihr Haupt und verschwand. Erschüttert sah Saint André ihr nach, dann rief er:

Ich habe Dir Wort gehalten; verächtlich stiehest Du meine Liebe zurück, jetzt schaudere vor Dir selbst, Dein Frevel hat Dich unzertrennlich an mich festgebunden!

An die Brust des Geliebten gelehnt, ein liebliches Marmorbild, saß Margarethe Douglas in ihrem Gemache und vor ihr, mit den Blicken besorgter Liebe, standen die Königin Maria, der Admiral und Prinz Condé.

Was bekümmert Euch denn noch immer, mein theurer Freund? — begann jetzt die Jungfrau mit zärtlicher Innigkeit zu dem in schwermüthiges Schweigen versunkenen Chatillon. — Warum wollt Ihr den Worten des Arztes nicht trauen? Ihr solltet es mehr schelten als beklagen, daß die Braut eines Helden schon vor dem Schatten der Gefahr dahinsank; jetzt fühle ich mich wieder stark und bin Euch und dem Leben zurückgegeben; begehrt Ihr es, so folge ich Euch in dieser Stunde zum Altare.

Nimmermehr! — rief Chatillon heftig. — Soll eigennützige Liebe Euch in's Verderben stürzen? Weiß ich es, wo vielleicht die Mörderhände Euch erwarten? Das Haupt des Engels war ihnen nicht heilig, darum seid Ihr auch im Tempel Gottes nicht sicher! Nein, theures Wesen! keine Freude soll mir lächeln, keine Ruhe sich auf meine Augen senken, bis ich sie gefunden habe; nur aus Blut kann die Myrthe mir auf's Neue erblühen!

Dann ist sie auf ewig für uns verwelkt! — antwortete das Mädchen feurig. — Verbanne jeden Gedanken an Rache, mein Arnaud! denn das schwöre ich bei Deiner und meiner Liebe: ehe Blut fließt um meinetwillen, eher fliehe ich auf immer Dein Antlitz

und vertraue mein Daseyn in der Stille der heimathlichen Berge.

Du frommes Engelherz! — rief der Admiral mit thränenverdunkelten Augen. — Dein Wille soll geschehen, und Du wirst dennoch glücklich werden, das hoffe ich von dem gerechten Gotte.

Da flog plötzlich die Thür auf und Isabella stürzte herein und sank mit einem schneidenden Wehlaut zu Margarethens Füßen.

Meine Base! rief die Königin erschrocken und beugte sich zu der Besinnungslosen herab.

Gott, meine Ahnung! stammelte die bestürzte Braut, und Chatillon verhüllte mit beiden Händen sein Gesicht.

Da richtete die Marschallin ihr Haupt wieder empor und die schönen Augen hingen an dem Antlitz der einst so Verhassten mit verzweifelnder Angst. Endlich flecte sie mit jenem schmelzenden Tone, der in frühern, besseren Zeiten so unwiderstehlich in Chatillon's Herz gedrungen:

Kannst Du mir vergeben, Arnaud? — und Du, die ich um feinetwillen jetzt liebe? Ach, nein! das könnt Ihr nicht! So flucht mir nur nicht, ich bin ja schon bestraft mit der Hölle im Herzen. Margarethe, Du gehst rein geliebt und glücklich in die Wohnungen des Friedens! Du wirst einer Verzweifelnden nicht fluchen!

Bestürzt sahen die Anwesenden einander an, Margarethe aber, der ersten schönen Regung gehorchend, neigte sich rasch zu der Neuen und umschlang sie innig mit beiden Armen und flüsterte leise mit tief bewegter Stimme:

Ich lebe ja, Du Arme! Ein Gott rettete Dich und mich; danke ihm und verschweige Dein Geheimniß! Das ist meine erste Bitte an Dich; Du wirst sie mir nicht versagen.

Einen Augenblick blieb Isabella sprachlos, von Schmerz und Wonne durchschauert, dann richtete sie sich auf und preßte die gefalteten Hände an das klopfende Herz und ihre Augen strahlten in himmlischem Feuer.

Ihr habt mir vergeben, — begann sie nun mit feuriger Begeisterung — wie, sollte dort oben die ewige Liebe nicht auch vergeben, was Liebe verbrach? — Chatillon, reiche mir Deine Hand, ich will mich prüfen, ob ich Eure Verzeihung verdiene.

Schweigend und beklommen nahte sich der Jüngling und Isabella führte ihn zu der Geliebten mit einem schmerzlichen Lächeln; dann wandte sie sich zur Königin und fragte bittend:

Wird meine edle Freundin mir einen Wunsch gewähren? — und als Maria ihr die Gewährung zuwinkte, fuhr sie mit dringender Hast fort — Gestattet mir des Klosters heilige Freistatt; ich hasse meinen Gemahl nicht mehr, aber ich fühle, in den Stürmen des Lebens kann dieß Kranke Herz nicht genesen; wenn Ihr mich je geliebt habt, so erfüllt mir diese Bitte!

Es sei! — rief Maria, sanft weinend — nehmt mein Wort! Dem himmlischen Verufe müssen die Rechte des Gemahls weichen!

Da hob die Entzückte die Hände empor zum Dankgebete und sanfte Rosen erblühten auf ihren Wangen, und sie rief:

So ist die Schuld gesühnt, und was Haß und Sünde hier grausam verwirrten, das löst die Hand der versöhnenden Liebe.

Aller Blicke richteten sich hinauf zum Urquell des Lichts; da rissen die Wolken, die bisher der Sonne freundliches Antlitz verbargen, goldner Verklärungschimmer drang in's Gemach und über den rosigten Abendhimmel spannte sich sanft und majestätisch der Bogen des Friedens.

Bertha van der Welde.

Die Gelehrteste,

Wenn es der Göttin der Zwietracht in den Sinn käme, unter die Schriftstellerinnen und Dichterinnen Deutschlands einen goldenen Apfel mit der Inschrift: „Die Gelehrteste soll mich haben!“ zu werfen, gewiß, es entstände ein Streit unter ihnen, wie er einst unter den Göttinnen auf der Hochzeit der Thetis und des Peleus entbrannte. Und käm' auch endlich nach langem Kampfe die Wahl der Frauen und Fräulein zu Stande, welche, wie einst Juno, Minerva und Venus um das Vorrecht auf die Schönheit, um den Preis der Gelehrsamkeit werben sollten, wer von allen ihren Brüdern im Apollo möchte sich dann zum schiedsrichterlichen Paris machen lassen? Es wäre dieß für wahr nach alten und neuen Erfahrungen ein sehr, sehr gefährliches Amt. Dennoch gäb' es für den bedrängten Paris, wenn er sich eben so gut auf die Gelehrsamkeit, wie sein Ur-Ahn auf die weibliche Schönheit verstände, ein Mittel, seines Amtes Pflicht so zu erfüllen, daß er jede Gefahr entfernte, Frieden und Zufriedenheit unter den feindlichen Parteien wieder herstellte und für sich wohl gar noch einen Dank von

rechr vielen schönen Lippen davon trüge. Er dürfte also den Apfel nicht etwa auf kleinmeisterliche Weise in gleiche Theile zerlegen wollen; nein, er müßte ihn ungetheilt lassen, ihn keiner der lebenden Musenschwestern ertheilen, sondern ihn zu einem Weihgeschenke für das Andenken an diejenige bestimmen, welche es werth ist, allen deutschen Frauen als hohes Vorbild ächter Gelehrsamkeit, frommer Duldung und dankbarer Ergebung vorzuleuchten. Wir meinen die Koswitis. Sie lebte im ersten Viertel des eilften Jahrhunderts als Nonne in einem Kloster zu Gandersheim unter den Aebtissinnen Gerberga und Sophia, welche Letztere eine Schwester Kaiser Otto's des Zweiten war. In der Stille ihrer Zelle lag sie neben frommen Uebungen mit unermüdlichem Fleiße den Wissenschaften ob und bildete sich so zu einer ausgezeichneten, unübertroffenen Dichterin. Die Frucht ihrer gelehrten Beschäftigungen waren sechs heilige Comödien, bei denen sie sich den Terenz zum Muster genommen hatte. Außerdem besang sie in reinem heroischen Versmaße alle Thaten der drei kaiserlichen Ottonen und verherrlichte durch ihre geschmackvolle Darstellung das Leben vieler Heiligen und Märtyrer. Ihre Werke widmete sie als ein Zeichen kindlicher Dankbarkeit ihrer verstorbenen Aebtissin Gerberga. Sie zwingt bei Betrachtung ihrer Leistungen eben so durch die Tiefe und Gründlichkeit, als durch die Seltenheit, Verdienstlichkeit und Nützlichkeit ihres Wissens für ihr Zeitalter zu dauernder Bewunderung und freudiger Huldigung. Welche unter allen Schriftstellerinnen und Dichterinnen Deutschlands möchte demnach eine so überstolze Seele und ein so hartes Herz zeigen, dieser Sachsenjungfrau, deren heller Geist aus einer mit den tiefsten Finsternissen der Unwissenheit und des Aberglaubens umzogenen Zeit, wie ein Glanzgestirn aus dichtungswölkten nächtlichem Himmel, hervorleuchtet, den Preis der Gelehrsamkeit, jenen goldenen Apfel mit der belohnenden Inschrift, streitig machen zu wollen? — Gewiß keine! —

Ed. B.

Wankelmuth der Aufsicht.

(Nach Boufflers.)

Es wechselt in dem Lauf der Horen
Oft der Geschmack in unsrer Brust;
Vergnügen ist das Glück der Thoren,
Es ist das Glück der Weisen Lust.

A. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s P r a g.

(Fortsetzung.)

Die Kühnheit der beiden Brüder, Benoit und Francois Tourniaire, die Grazie ihrer Schwester, Olie. Adelaide, und der Anstand des Herrn Bassin, ersten Kunstreiters des Herrn Franconi (wie man ihn anzukündigen nie vergißt), welcher jedoch oft in einige Geziertheit ausartet, bilden mit mehren andern gewandten Mitgliedern (Herrn Armand, Gustav Price, die kleine Amerikanerin u. s. w.) ein recht mannigfaltiges Ensemble, dem man es schon verzeiht, wenn man auch einmal den Cochman de Paris ansehen muß, wo Herr Armand, mit 30 oder 40 Westen angethan, als Engländer erscheint, der reiten will und sich nach und nach ausschält, gleich einer Zwiebel. — Im Ganzen herrscht jetzt mehr Anstand in dieser Gesellschaft als zur Zeit des ältern Herrn Tourniaire, der nicht selten die Ermahnungen an seine Kinder vor dem ganzen Publikum auszusprechen pflegte, und, wenn diese eben nicht gelaunt waren, selbe mit kindlicher Ergebenheit aufzunehmen, den versammelten Zuschauern das unverlangte Intermezzo eines häuslichen Zwistes darbot.

Unsere Bühnendirection benutzte die Anwesenheit der geschätzten Sängerin Dem. Kainz, um dem Publikum nach einer Entbehrung von mehr als 22 Jahren wieder einmal den Genuß einer italienischen Oper zu verschaffen, und wählte zu diesem Versuche Rossini's „Tancredi“, in welchem Dem. Kainz die Hauptpartie übernahm und von Mad. Podhorsky (Amenaide) und den Herren Podhorsky (Orbazzano) und Binder (Argirio) wacker unterstützt, den zahlreich versammelten Musikliebhabern einen recht vergnügten Abend verschafften. Am Schlusse wurden beide Damen gerufen. Warum Herr Binder seine große Arie ausließ, ist nicht abzusehen, da er doch überzeugt seyn kann, daß man ihn sehr gern singen hört. Da Dem. Kainz uns einen größern Cyclus von Gastrollen hoffen läßt, so behalte ich mir einen ausführlichen Bericht über ihre Leistungen für die Folge vor.

Herr Blume, Mitglied des Berliner Hoftheaters, betrat unsere Bühne zuerst als Don Juan und imponirte bei seiner ersten Erscheinung durch eine, wenn auch nicht jugendliche, doch stattliche Gestalt, bedeutende Bühnengewandtheit und eine größere Wärme des Spiels, als man bei der Oper in der Regel findet. Die Arie: „Treibt der Champagner zc.“ mußte er wiederholen, und erregte den lebhaftesten Enthusiasmus durch Maltiz's Loblieb auf Mozart. Schon bei der Stelle:

„Bivat Dir, Mozart! die eigenen Töne
Mögen die Kränze des Ruhmes Dir weih'n!“

unterbrach ihn rauschender Applaus; doch beim Schlusse:

„Heim ging der Meister, aber es leben
Ewig die Töne, die er erdacht!“

füllte tosender Jubel das Haus, Don Juan mußte zum zweiten Mal heraus und hatte die Prager in der Tasche, die sich bei einer Wiederholung auf Verlangen wieder sehr zahlreich einfanden.

Nach diesem erschien Hr. Blume als Major Warren in Töpfer's: „Besten Ton“, mit günstigem, wenn

gleich nicht so glänzenden Erfolge als in der Oper, da ihm eigentlich nur die beiden Scenen mit dem lockeren Ehemann (Herrn Ernst) vollkommen gelangen, und man, zumal in den Liebescenen, manche Unsicherheit gewahr wurde, die aus schwankender Memorie zu entstehen schien.

Den vorletzten Abend seiner Gastspiele füllten zwei neue Lustspiele: „Andre“, Lustspiel in einem Akt, nach einer wahren Begebenheit von R. Blum (nach dem Französischen? — nicht?), welches eine Parodie der Rettungsdramen zu sein scheint, aber an gewaltigen Längen kränkt. Herr Blume präsentirte sich in demselben auch als Ventriloquist. — Diesem ging vor: „Der Kammerdiener“, Posse in vier Akten, eine Art von Berliner Localstück mit einzelnen höchst treffenden Charakterzügen und drolligen (wenn auch nicht neuen) Situationen, doch gar zu lose durchgeführt, als daß es, trotz des meisterhaften Spiels des Hrn. Polawsky (Commerzienrath Hirsch, der nach dem ersten Akte lärmend hervorgerufen wurde) und der Mad. Allram (Madame Hirsch), viel Glück hätte machen können.

Die letzte Rolle des Herrn Blume war der Graf in Mozart's „Figaro“, in dem er sich abermal als wackerer Bühnenkünstler bewährte; aber an den beiden Damen (Mad. Podhorsky, Gräfin, und Dem. Kainz, Susanne, die das Publikum insbesondere durch den Vortrag des Brief-Duells enthusiastisch mitnahm) ein Paar sehr gefährliche Nebenbuhlerinnen erhielt. Figaro war Herrn Illner zugefallen, der jede billige Erwartung befriedigte, obschon es noch zu früh an der Zeit zu einer solchen Leistung ist, und überdies seine ganze Individualität ihn mehr zu ätern, ernstem Charakteren zu eignen scheint. Auch Dem. Beranek moderirte ihre etwas gellende Stimme in dem zweiten Liedchen; doch wird sie in dem Bestreben, sich im Spiel und Gesang zu maßigen, oft undeutlich, ja selbst unverständlich, und fleißiges Studium kann ihr nicht genug empfohlen werden.

Einen recht freundlichen Theater-Abend bildeten ein Paar Lustspiele nach dem Französischen von Theodor Hell — welcher den übrigen deutschen Bühnendichtern bei uns immer mehr den Rang abläuft, als seine letzten dramatischen Producte nicht allein bei ihrer ersten Erscheinung mit reichem Beifalle aufgenommen werden, sondern fortwährend volle Häuser machen, und sowohl die „Benefiz-Vorstellung“, als: „Wenn ich's selbst nur wüßte“, sowohl „Yelva“, als: „Christine“ u. s. w., können mit vollem Rechte die Atlanten und Caryatiden unseres Repertoires in den letzten Jahren genannt werden. — 1) „Die Flitterwochen“ und 2) „Die Unzertrennlichen“. Beide Stücke sind auf vielen deutschen Bühnen (das letztere auch schon vor mehren Jahren hier im gräflich Clam'schen Haus-theater) mit gerechtem Beifalle aufgeführt; sie sind gedruckt in den Händen aller Freunde der dramatischen Kunst; es hiesse daher, Wasser in die Elbe tragen, wenn ich den Lesern Ihrer Blätter eine Exposition derselben aufdringen wollte, und ich kann mich bloß auf die Aufführung beschränken. — Therese, die Hauptfigur des ersten Lustspiels, wurde von Madame Binder höchst ausdrucksvoll dargestellt, diese am Schlusse hervorgerufen, und von den Herren Feistmantl (Kulikow) und Hartmann (Petrow) sehr wacker unterstützt.

(Der Beschluß folgt.)